

## Endemannstraße 11, Heidelberg-Weststadt

**Max Ledermann**, geb. 8.9.1874 in Hoffenheim, am 22.10.1940 nach Gurs deportiert, ermordet in Auschwitz, am 8.5.1945 für tot erklärt

**Mina Ledermann**, geb. Ascher, geb. 27.9.1879 in Weikersheim, am 22.10.1940 nach Gurs deportiert, ermordet in Auschwitz, am 8.5.1945 für tot erklärt

„Die Mutter hat am Fenster gestanden, die Arme in die Hüften gestemmt, und hat gesagt: „Jetzt sieh dir das an, was die da machen!“ Ich war 13 Jahre alt und die Mutter hat mich rübergeschickt, damit ich Frau Ledermann helfe, all die Sachen, Stoffe, Knöpfe usw. wieder einzuräumen. Aber ein Nazi sagte zu mir: Du solltest dich schämen, als deutsches Mädchen einem jüdischen Weib zu helfen. Mach dass du fort kommst, sonst passiert was!“ So die Erinnerung der Nachbarin Frau Schleweiß aus der Hildastraße an den 9. November 1938, etwa 15 Uhr.

Nach einer anderen Quelle<sup>22</sup> seien in der „Kristallnacht“ SA-Leute in das Haus des Max Ledermann eingedrungen und hätten alles demoliert und zerstört, so ein Warenlager im Wert von mindestens 40.000 RM, Zimmereinrichtungen im Wert von 17.500 RM; Porzellan, eine neue elektrische Nähmaschine und vieles mehr im Wert von 2.500 RM. Was nicht zerstört worden sei, sei gestohlen worden. Bezeugt hatte dies nach dem Krieg Jacob Ledermann, der jüngere Bruder von Max Ledermann, der mit Frau und Töchtern in der Moltkestraße 3 wohnte, nachdem er wegen des Boykotts sein Geschäft in Sinsheim hatte aufgeben müssen.

Ein älterer Reichsbahnsekretär aus der Endemannstraße 4, Johann Konrad mit Namen, erinnerte sich, dass verschiedene Fenster eingeschlagen wurden. Die Warenbestände wurden aus dem Fenster auf die Straße geworfen. Rose Schock von der Metzgerei nebenan wusste, dass Küchenstühle aus dem Fenster geworfen worden waren. Zumindest von diesen



Endemannstraße 11 (Foto: Privat)

zuletzt genannten Nachbarn wissen wir auch, dass ein gutnachbarliches Verhältnis mit den Ledermanns bestanden hatte; Johann Konrad kannte die Ledermanns schon seit 1910. Er hatte wohl Max Ledermann dazu ermuntert, auch in

---

22 GLA KA, 480, 6606/1 – Wiedergutmachungsakte Max und Mina Ledermann, Schreiben des Rechtsanwalts von Janda vom 10.2.1950. Alle Angaben über die 30er und 40er Jahre sind dieser Akte entnommen.

der Endemannstraße zu bauen. Andere Nachbarn konnten oder wollten sich an Schäden nicht oder kaum erinnern.



Neue Straße 15 in Hoffenheim. Max und Mina Ledermann wohnten in der der Straße zugewandten Hälfte, im Erdgeschoss das Manufakturwarengeschäft (Foto: Ludwig Streib)

Die Ledermanns waren erst am 22. Juni 1937 nach Heidelberg gezogen, eben in das Haus Endemannstraße 11. Sie kamen aus Hoffenheim. Dort war Max Ledermann am 8. September 1874 geboren worden, als fünftes der neun Kinder von Sigmund und Sophie Ledermann, geb. Lang. Sigmund Ledermann war Bürger und Bäckermeister in Hoffenheim gewesen.<sup>23</sup>

Max heiratete die fünf Jahre jüngere Mina

Ascher aus Weikersheim. Ein Heiratsvertrag von 1903 bezeugt, dass Mina Ascher einiges Vermögen mit in die Ehe brachte. So mag die Grundlage für das Manufakturwarengeschäft gelegt worden sein, das Max Ledermann in Hoffenheim im eigenen Haus in der Neuen Straße 13 betrieb. Die andere Hälfte des Doppelhauses (Neue Straße 15) gehörte seinem ältesten Bruder Salomon Ledermann, der dort eine Mazzenbäckerei betrieb. Nach seinem frühen Tod führte seine Witwe Pauline, geb. Walter, die Mazzenbäckerei bis in die 1930er Jahre fort. Ihre Tochter Henriette Sandler wohnte später in Paris. Sowohl von Mina Ledermann als auch von Pauline Ledermann ist überliefert, dass sie sehr freundlich zu den Kindern des Dorfs waren. Offenbar war die Familie in Hoffenheim gut angesehen, Max Ledermann war Schriftwart der TSG Hoffenheim im Jahr 1910.<sup>24</sup>

Das Manufakturwarengeschäft war einer Anzeige im Adressbuch von 1925<sup>25</sup> zufolge das „älteste Manufakturwarengeschäft am Platze“ mit dem größten Lager in Tuchen, Damenkleiderstoffen, Damasten, Bettbarchenten, Betttuchleinen, Tischtüchern und Servietten, Bettfedern und Daunen. „Erstklassige Hemdenflanelle sowie Zwirnhosenzeuge in garantiert echten Farben“ war als Spezialität hervorgehoben.

---

23 Die Angaben zur Genealogie der Ledermanns hat Ludwig Streib, Stutensee, beigebracht. Für die Erlaubnis, seine Forschungsergebnisse zu verwenden, und für die Abbildungen danken wir ihm sehr herzlich.

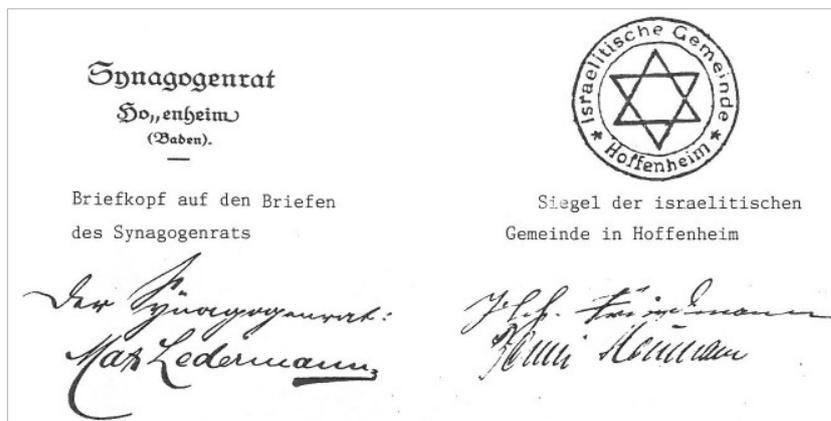
24 Festschrift TSG Hoffenheim, S. 30. Für diesen Hinweis sowie für den folgenden danken wir Ludwig Streib.

25 Kleines Adreßbuch für Handel, Gewerbe und Industrie im Amtsbezirk Sinsheim, 1925.



Anzeige Manufakturwarengeschäft Max Ledermann  
 im Adressbuch von 1925

Mindestens seit 1924 und bis in die 1930er Jahre war Max Ledermann Vorsteher des Hoffenheimer Synagogenrats. Damals war der Heidelberger Bezirksrabbiner Dr. Fritz Pinkuss auch für Hoffenheim zuständig. Allerdings sank die Zahl der jüdischen Gemeindemitglieder kontinuierlich – 1842 hatte sie bei 227 gelegen, das waren 15% der Bevölkerung, 1925 zählte die Gemeinde noch 60 Mitglieder, 1933 40; 1940 wurden die verbliebenen 20 nach Gurs deportiert,<sup>26</sup> darunter der Cousin Eugen Ledermann und seine Frau Gertrud, die in Auschwitz ermordet wurden. 1932/33 war Max Ledermann Vorsitzender der jüdischen Wohlfahrtsvereine (Israelitischer Männerverein, israelitischer Frauenkrankenverein, israelitischer Unterstützungsverein) und des Verschönerungsvereins Binjan Bes-Hakneses.<sup>27</sup> Der Synagogendiener wurde von ihm finanziell unterstützt. Offensichtlich gehörte er zum Typus des wohlhabenden und spendablen Bürgers, der Verantwortung für seine Gemeinde übernimmt.



Briefkopf Synagogenrat Hoffenheim mit Unterschrift Max Ledermann und Siegel der Israelitischen Gemeinde Hoffenheim (aus: Ludwig Streib, 1989, S. 6).

Dennoch verkauften Max und Mina Ledermann ihr Manufakturwarengeschäft und ihr Haus in Hoffenheim und zogen 1937 nach Heidelberg. Befragt, ob Max Ledermann in Hoffenheim verfolgt worden sei, erklärte nach dem Krieg Jakob Leucht, Gemeinderechner i.R.: Nein, Ledermann sei nicht verfolgt gewesen, denn die Verfolgung habe in Hoffenheim erst 1938 begonnen. Nach dem Krieg nahm die

<sup>26</sup> Aus: Alemania Judaica [http://www.alemannia-judaica.de/hoffenheim\\_synagoge.htm](http://www.alemannia-judaica.de/hoffenheim_synagoge.htm).

<sup>27</sup> Führer durch die Jüd. Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Dt. 1932-1933. Streib: 1989, S. 5.

Wiedergutmachungsbehörde diese Aussage auf und behauptete damit, die Ledermanns hätten in Hoffenheim keinen Boykottschaden erlitten. Die Behörde stellte auch keine weiteren Nachforschungen dazu an. Man konzedierte lediglich, dass Max Ledermann in Hoffenheim als Eigentümer eines Manufakturwarengeschäfts geschädigt worden sei (er musste das Geschäft unter Wert verkaufen). Man kann sicher davon ausgehen, dass der Boykott jüdischer Geschäfte in Hoffenheim seit 1933 durchaus stattfand. 1935 brachen der NSDAP-Ortsgruppenleiter Heinrich Bender, der Ratsschreiber Karl Wilhelm Gilbert und Emil Hopp, Lehrer und Truppführer der örtlichen SA<sup>28</sup>, in die Synagoge ein. So nahmen die Bedrohungen und die Entrechtungen für die Ledermanns zu.

1935 war auch das Jahr, in dem Max Ledermann nach der Aussage von Johann Konrad mit dem Bau des Hauses in der Endemannstraße 11 in Heidelberg begonnen hatte. Max und Mina Ledermann bewohnten seit Juni 1937 in diesem Haus eine Dreizimmerwohnung. Ihre Haushälterin wohnte möglicherweise in einer der Mansarden. Außerdem hatten sie dort ein Warenlager und betrieben einen Versandhandel mit Textilien und Kurzwaren. Das zweite Stockwerk war vermietet. Sie verzichteten darauf, ein Ladengeschäft zu eröffnen. Sie waren auch vor dem Boykott geflohen.

Ihre Wohnungseinrichtung sei gutbürgerlich gewesen, Ledermann habe in sehr guten Verhältnissen gelebt, berichtete der Nachbar Johann Konrad nach dem Krieg. Ihre Vermögens- und Einkommensverhältnisse wurden von der Wiedergutmachungsbehörde mit denen eines Beamten im mittleren Dienst in der höchsten Altersstufe verglichen.

Die systematische Ausraubung jüdischer Bürgerinnen und Bürger, die der nationalsozialistische Staat auf der Grundlage seiner unrechtmäßigen Gesetze vornahm, traf die Ledermanns wie andere jüdische Bürgerinnen und Bürger: Nachdem ihnen seit dem 1. Januar 1939 Einzel- und Versandhandel untersagt waren und kein Einkommen mehr vorhanden war, mussten sie im Februar und März 1939 noch vorhandenes Silberbesteck im Wert von 450 Reichsmark abgeben und erhielten dafür 45 RM. Das Sparguthaben auf der Heidelberger Volksbank musste am 1. November 1939 an das Heidelberger Finanzamt überwiesen werden. Nach der Deportation 1940 wurden die restlichen Bankguthaben in Höhe von rund 4.000 RM an die Polizeidirektion als jüdisches Vermögen von der Bank überwiesen. Schweizer Eidgenossenschaftsanteile in Höhe von 4.000 SF und eine Schweizer Bundesbahnanleihe in Höhe von 1.000 SF waren von Max Ledermann schon 1938 an die Reichsbank abgeliefert worden. Pfandbriefe und Aktien von IG Farben in Höhe von 3.000 RM sollen angeblich von der Südwestbank Heidelberg nicht ausgeliefert worden sein, da sie vor dem 12. Juli 1931 erworben wurden. Die Ledermanns zahlten außerdem „Judenabgaben“ in Höhe von 10.509 RM in fünf Raten.

Während Jacob Ledermann, seine Frau und seine drei Töchter 1939 noch in die USA auswandern konnten – Jacob Ledermann hatte dort als junger Mann eine

---

<sup>28</sup> Raymes/Mayer: 2005, S. 30. Fred Mayer erzählte aus seinen Kindertagen in Hoffenheim, dass ihn andere Kinder mit dem Ruf „Ersäuft die Judenbuben“ unter Wasser gedrückt hätten (S. 31).

Ausbildung gemacht –, blieben Max und Mina Ledermann in der Endemannstraße wohnen. Von dort deportierte man sie am 22. Oktober 1940 nach Gurs.

Die nationalsozialistische Polizeiverwaltung in Heidelberg nahm noch am Tag der Deportation akribisch den gesamten Wohnungsbestand der Ledermanns auf. Drei übriggebliebene Teile eines wertvollen Porzellanservices mit Silberaufsatz verweisen auf die Zerstörungen in der „Kristallnacht“. Von religiösen Kultgegenständen fand die Polizei einen dreiarmligen „Beleuchtungskörper“ und einen sechsarmligen „Beleuchtungskörper“ – zerdrückt – im Keller.

In ihrer Leidenszeit im Camp de Gurs erhielten Max und Mina Ledermann Pakete von ihrer Nichte Henriette Sandler aus Paris, die sich selbst in schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen befand. Offenbar waren die Ledermanns der Meinung, dass diese schlimme Zeit enden würde und sie wieder in ihre vorherigen Verhältnisse zurückkehren könnten. Denn sie sicherten der Nichte zu, ihr diese Ausgaben zu erstatten.

Jedoch am 10. August 1942 wurden sie vom Durchgangslager Drancy aus nach Auschwitz deportiert. Hier wurden sie aller Wahrscheinlichkeit nach ermordet. Am 8. Mai 1945 wurden sie für tot erklärt.